

Ars moriendi

Was Todesgedenken, Abschiednehmen, Sündenvergebung und Gebet um eine gute Sterbestunde mit wahrer Lebenskunst zu tun haben

von Pater Bernward Deneke FSSP

Hans Küng, der bekannte Theologieprofessor und Kirchenkritiker, scheut auch als 87-jähriger, an Parkinson und fortschreitendem Verlust der Sehkraft leidender Mann nicht die Öffentlichkeit, sondern macht weiterhin mit provokanten Wortmeldungen auf sich aufmerksam. So äußerte er in den letzten Jahren mehrmals, dass er „nicht als Schatten seiner selbst weiterexistieren“ wolle, und stellte die Frage: „Ein Gelehrter, der nicht mehr schreiben und lesen kann? Was dann?“

„Fleisch, Welt und Teufel“ haben sich verschworen, uns vom Gedanken an den Tod abzuhalten und uns ein unbegrenztes Leben vorzugaukeln.

"So sei denn immer bereit und lebe so, dass der Tod dich nie unbereitet finden kann.

Es sterben doch so viele, ehe sie es vermuten und ohne dass sie gefragt werden, dahin.

Der Menschensohn kommt auch hier zur Stunde, wo man es nicht glaubt.

Wenn deine letzte Stunde wird gekommen sein, dann wirst du dein vergangenes Leben in einem ganz andern Lichte sehen, und es wird dir dein Herz zerreißen, dass du im Guten so nachlässig und lau gewesen bist."

(aus: Thomas von Kempen, Nachfolge Christi, 1. Buch, 23. Kapitel)

Von einem Priester, Weihejahrgang 1954, hätten wir wohl die Antwort erwarten dürfen: „Nach der Wissenschaft steht jetzt die Vorbereitung auf den Tod an.“

Aber Küng, der sich als „*nicht lebensmüde, doch lebenssatt*“ bezeichnet, erteilt eine andere Auskunft: „*Der Mensch hat ein Recht zu sterben, wenn er keine Hoffnung mehr sieht auf ein nach seinem ureigenen Verständnis humanes Weiterleben.*“ Folgerichtig setzt sich der Professor dafür ein, dass jeder sein letztes Stündlein bereits schlagen lassen darf, bevor es von der Natur — oder frommer ausgedrückt: von der göttlichen Vorsehung — eingeläutet wird.

Er selbst geht dabei mit schlechtem Beispiel voran. 2013 ist er bei EXIT beigetreten und unterstützt somit die „*Vereinigung für humanes Sterben Deutsche Schweiz*“ mit seinen gewiss nicht unbeachtlichen Finanzmitteln. Unterstützt sie, um sich dann zu gewünschter Zeit selbst von ihr unterstützen zu lassen...

Ist das nun Küngs persönlicher Beitrag zur *Ars moriendi*, zur Kunst des Sterbens? Mit Recht wünscht man sich ja von einem Mann, der einst, noch nicht vierzigjährig, Berater auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil war, der seither mit so vielen, die in der Welt des Geistes Rang und Namen haben, im Austausch stand und nun, hoffentlich so altersweise wie altersgrau, seinem Ende entgegengeht, ein gültiges Wort über das Sterben.

Doch mit der christlichen *Ars moriendi* (so benannt nach dem 1408 erschienenen Traktat *De arte moriendi* von Johannes Gerson, dem berühmten Kanzler der Pariser Sorbonne)

haben Künigs Ansichten rein gar nichts zu tun. Sie liegen eher auf der Linie des *Römers Seneca* (+ 65 n. Chr.), der seinem Freund *Lucilius* riet: „*Den Tod bestimme ein jeder ganz nach eigener Wahl; je mehr nach unserer Neigung, desto besser*“ (70. Brief an *Ludius*, 11-12). Und auf der Linie *Friedrich Nietzsches* (-i- 1900), dessen *Zarathustra* spricht: „*Meinen Tod lobe ich euch, den freien Tod, der mir kommt, weil ich will.*“

Einfacher noch: Künigs Thesen über das menschenwürdige, freigewählte Sterben entsprechen dem allgemeinen Trend der Gegenwart; jenem Mainstream, der sich aus dem Zusammenwirken von „*Fleisch, Welt und Teufel*“ ergibt, also den verkehrten Neigungen der gefallenen Menschennatur, dem Einfluss des geschädigten Milieus (insbesondere durch die Medien) und — darf man das noch sagen? — dem Verwirrspiel dämonischer Mächte. Daran, den Menschen an sein letztes Stündlein zu gemahnen, ist diesen Kräften denkbar wenig gelegen.

Ganz anders die *Ars moriendi* der christlichen Überlieferung. Sie ist, das sei zugegeben, eine merkwürdige Kunst, die zwar über lange Zeit ein-, doch nur einziges Mal ausgeübt wird. Eine Kunst zudem, in der kein Erdenbürger als Experte gelten darf, während man die Wissenden, nämlich die Verstorbenen, darüber nicht befragen kann. Da aber Gott selbst die Stelle des Lehrmeisters dieser Kunst eingenommen hat, indem Er als Mensch gelebt hat und gestorben ist, und weil Er uns in Seiner Offenbarung einen Einblick in die Letzten Dinge — in Tod und Gericht, Himmel, Reinigungsort und Hölle — gewährt hat, deshalb haben wir doch eine solide Ausgangsposition für die Übung der *Ars moriendi*, grundverschieden von derjenigen aller Lebens- und Sterbensphilosophien vor und außerhalb des christlichen Glaubens.

Die Übung des Memento mori bewahrt vor Illusionen und Ideologien. Sie schenkt uns tiefen Lebensernst und zugleich freudige Hoffnung.

Die grundlegende Übung des *Memento mori*, des häufigen Gedankens an den bevorstehenden Tod, war auch schon unter heidnischen Weisen verbreitet.

Sie erkannten: Wenn wir uns beständig unser Ende vor Augen halten, dann leben wir wirklichkeitsbewusster, sind weniger anfällig für viele Irrungen und Wirrungen, insbesondere die Illusion, über unbegrenzte Lebenszeit und Schaffenskraft zu verfügen, sind gefeit auch gegen die Ideologien der Selbstvergöttlichung; wir bleiben stattdessen in der heilsamen Spannung zwischen der klaren Gewissheit, einmal sterben zu müssen, und der Ungewissheit, wann, wo und unter welchen Umständen das geschehen wird (es

"Brich auf christliche Seele, von dieser Welt, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat, im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat, im Namen des Heiligen Geistes, der über dich ausgegossen worden ist. Heute noch sei dir in Frieden deine Stätte bereitet, deine Wohnung bei Gott im heiligen Zion ... Du kehrst zurück zu deinem Schöpfer, der dich aus dem Lehm der Erde gebildet hat.

...Mögest du deinen Erlöser schauen von Angesicht zu Angesicht und dich der Erkenntnis Gottes erfreuen in Ewigkeit." (aus dem kirchlichen Sterbegebet „Proficiscere“.)

sei denn, wir würden die Flucht nach vorne à la Küng antreten oder wie manche Heilige eine besondere Offenbarung Gottes empfangen).

Der gläubige Christ findet überdies im *Memento mori* eine Quelle tiefen Lebensernstes und freudiger Hoffnung. Des Lebensernstes, weil „*es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, und nach dem Tod das Gericht folgt*“ (Hebr 9,27). Und der freudigen Hoffnung, da „*Christus mein Leben ist und Sterben mein Gewinn*“ (Phil 1,21) und „*kein Auge das gesehen, kein Ohr es vernommen hat und es in keines Menschen Herz gedrungen ist, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben*“ (vgl. 1 Kor 2,9).

Mit zunehmendem Alter müsste der Gedanke an den Tod uns Menschen eigentlich vertrauter werden und an Intensität zunehmen. Er müsste zu einer Haltung führen, die man als „abschiedlich“ bezeichnen kann: Weil wir „*hier keine bleibende Stätte haben*“ (Hebr 13,14),